

ak. 533, 28

B. 1n.

Yc
7409

M. Samuel Heideis,
Zum Laubanischen Lyceo beruffenen Con-Recto.

Abschied
Von der
Deutschen
Gesellschaft
zu Leipzig,

bey ihrer
Ordentlichen Versammlung
öffentlich abgelesen

Den 7. August im Jahr 1732



ΣΙΜΟΝΙΑΔΗΣ
Η ΓΛΩΣΣ' ΑΜΑΡΤΑΝΟΥΣΑ Τ' ΑΛΛΗΘΗ ΛΕΓΕΙ

Leipzig, **BIBLIOTHECA
PONICKAVIANA**
Gedruckt bey Johann Christian Langenbeum

Handwritten signatures and notes at the bottom of the page.



Handwritten numbers and text at the top of the page, including "25" and "14".

Handwritten text in Gothic script, likely a title or header.

Handwritten text in Gothic script, possibly a subtitle or a line of a list.

Handwritten text in Gothic script, possibly a name or a specific entry.

Small handwritten text or a mark below the previous line.

Handwritten text in Gothic script, possibly a name or a specific entry.

Large, prominent handwritten text in Gothic script, possibly a title or a large heading.

Handwritten text in Gothic script, possibly a name or a specific entry.

Small handwritten text or a mark below the previous line.

Handwritten text in Gothic script, possibly a name or a specific entry.

Small handwritten text or a mark below the previous line.

Small handwritten text or a mark below the previous line.

Handwritten text in Gothic script, possibly a name or a specific entry.

Handwritten text in Gothic script, possibly a name or a specific entry.



Der *
Ansehnlichen und Berühmten
Deutschen
Gesellschaft

Auf der *
Hohen Schule
zu Leipzig

widmet
Diese Reime zu seinem Andenken

Ihr bisheriges ältestes Mitglied,

Der Verfasser.

* * *

Sollt es wohl verbothen seyn,
Lachen, und die Wahrheit sagen?
Edlen Freunde! darf ichs wagen,
Euch hiervon dieß Blatt zu weyhn?
Schlagt mir nicht den Vorsatz nieder,
Weil die Thorheit etwan sprüht:
Wißt Ihr, was sodann geschieht?
Kneipt sie mich; so zwick ich wieder.

* * *

Nehmt dieß Blatt mit Willen hin:
Besser weis ich nicht zu danken,
Geist und Hand und Einfall franken,
Weil ich Reise-fertig bin.
Blüht! Und was Ihr unternommen,
Wachse täglich schöner fort!
Gute Nacht; doch noch ein Wort!
Denkt, wen Ihr zum Haupte bekommen.

* * *



* * *

S Ein Jahre sind nunmehr, ich weis nicht wie? vorbei,
Seit dem ich, Theureste, bey dieser edlen Keyh,
Seit dem ich, mir zum Glück, in diesem Musen - Orden,
Ein Kenner Eures Werths, und Euer Mitglied worden.
Von allen, die vordem mein erster Gruß verehrt,
Ist keiner mehr zurück, der auch den letzten hört.
Sie bauen, einer da; der andre dort sein Glücket:
Nur ich, ich bin noch hier, ich bin allein zurücke.

Dort schmückt mein Clodius St. Annens Lehrstuhl aus,
Der Mann, dem dieses Chor so manchen Lorber - Straus,
Und diese Bücherey sich selbst zu danken haben.
Sind Geißlers munterer Fleiß, Graviers und Geyfers
Gaben

Nicht meistens schon belohnt! Wie weit es Mitternacht,
Und Zecker, Gräf und Nitsch in ihrem Glück gebracht,

Und das, was Hoffmanns Ruhm in Merseburg erhebet,
Das alles hab ich schon mit innrer Lust erlebt.
Auch die, so erst nach mir die werthe Zahl gestärkt,
Sind meistens nach und nach, sind gleichsam unvermerkt
Mit Ehr und Glück belohnt, sind längst verdiente Leute,
Und viele sitzen gar den Fürsten an der Seite.
Siehe nicht das ganze Reich auf des von Zeynig Werth?
Hat Kirchbach, Seckendorf und Schwiecheldt nicht
erklärt,
Was ihren Adel krönt, was ihrer Tugend lohnet?
Ist, weiß Sandrazky sonst, und der von Sehr gewohnet,
Das heißt, der edle Trieb, den Ahnen nachzugehn,
Nicht noch im Lohne selbst gedoppelt stark und schön,
Und sieht an Ruhm und Glück der Wünsche sichern Hafen?
Was sieht mein Pantke nicht bey den vertrauten Schaafen
Vor Seegen, Frucht und Ruhm? Was sehn nicht andre schon,
Seit dem ein hoher Wink sie von dem Helikon
Zu solchen Pflichten zieht, die Kirch und Staat verpflegen,
Und zum gemeinen Wohl den Grund-Stein fester legen,
Den Zeit und Fall verschiebt? Nur ich bin annoch so.
Und wie denn? Unversorgt. Wie mehr? Doch immer froh;
Bin bey mir selbst vergnügt, bin ungequält vom Neide.
Mein Glückes Gottes Huld; die Musen meine Freude!
Mein

Mein Ruhm die Günst von Euch, Ihr Seelen, deren Trieb
Die Tugend, Redlichkeit, und Wahrheit ja so lieb,
Als alles Glück der Welt, als kaum Euch selbst gewonnen!
O glaubt, dieß hat bisher mir manches Seil gesponnen,
Das, wenn mich auch ein Wink zum Weitergehn bewog,
Mich doch mit stiller Kraft nur fester an Euch zog,
Und zu bedenken gab, was das für Lust zu nennen,
Mit Gottsched, Lottern, May und Wincklern leben
können,

Schellhafers, und so dann sich sonst noch andrer freun,
Bey welchen redlich, nüt, und wirklich weise seyn
Der Thorheit Schlendrian mit Lust bey Seite räumet,
Und unter welchen stets aus Wort und Werken keimet,
Was nüt, und lieblich ist; und die, bey allem Ruhm,
Sich auch noch den zugleich zu ihrem Eigenthum;
Sich aber selbst hierdurch zu Pallas Ehre machen,
Daß sie auch für den Preis der Deutschen Zunge wachen,
Und daß ein edler Neid durch ihr Geäder geht,
Wenn sich Paris und Rom mit seiner Sprache blebt,
Wodurch sie dann gereizt, den Eifer doppelt häufen,
Biß Red- und Dichtkunst sich auf bessere Stützen steifen.

Ha! (spizt der Aristarch:) ihr Freunde, lacht ihn aus!
Was nüt die Trödeley? Was wird denn endlich draus,

Sich auf der Warte-Banck mit Willen rüm zu siehlen,
Und Hoffnung, Zeit und Kraft mit Vorsatz zu verspielen?
Da gleichwohl andern schon fast, eh sie selbst vermeynt,
Ihr Glücks- und Venus-Stern in vollem Glanze scheint,
Und die, mit welchen man vordem in Kinder-Rappen
Noch blinde Ruh gespielt, ihr Glück beym Schopf ertappen,
Und es mit kluger Hand, bald so, bald anders zern.
Man sieht, man kennt ja wohl noch manchen seinen Herrn,
Der kaum ein Jahr gebraucht, bevor er seinem Glücke
Durchaus gewachsen gnug, und fertig, treug und stücke
Zum Ehren-Lohne war. Wer nimmt es so genau?
Fein bald ein Amt erhascht, und dieß durch eine Frau!
Das, das ist lobens-werth, das kan die Neider trillen;
Bergnügt und weise seyn beruht doch nur auf Grillen.

Seht dort den wackern Mann, den frommen Elias:
Den sein geseegnetes, sein edles Butterfaß
Mit Weib u. Kind ernehrt: seht von den Beichtstuls-Pfründen,
Ihn meistens wöchentlich ein altes Schock erschwinden.
Wer tadelst ihn denn igt? Wer wird es denn gewahr?
Daß er sich länger nicht, als fünfsthalb Bierchel-Jahr,
Wodurch? durch Müßiggehn? Nein: durch Postillen-lesen
Zum Pfarr- Amt angeschickt, das ihm beschert gewesen.

Ja

Ja freylich! recht beschert: Wer hätt es wohl gedacht,
Daß gleich den Winter drauf, die erste Christ-Tags-Nacht,
Auf dem, für seinen Wunsch bequemen Edel-Hofe,
Des Junkers Gnaden-Hand im Vortuch seiner Jofe
Ihm den geschriebnen Ruf zum Amte, das! da lehrt,
Und mit demselbigen, ich weis nicht was, beschert;
Und daß man dieß allein zum Seegel machen wollte,
Wenn unser Elias einst Menschen fischen sollte?

Was fehlt dem Selimes und seiner faulen Ruh?
Er band in Wittenberg mit halbem Sacke zu;
Und hat doch lange schon, zu Kaptim, in der Stille,
Ein fettes Sprecher-Amt, und was er wünscht, die Fülle.
Er hat zwar nichts gelernt; doch findet er sein Brodt,
Er weis von Tugend nichts; iedoch auch nichts von Noth,
Und schaffe in Monats- Frist durch fünf Concussionen,
Vor sich, und vor sein Haus drey Jahre frey zu wohnen.
Er braucht zu mancher Zeit kaum etwas Röthel-Stift,
Kaum einen falschen Schein von nachgemachter Schrift,
Kaum einen leeren Sack, ja kaum ein Maul voll Eyde,
So hat er Geld zum Schmaus, und Tuch zum neuen Kleide.

Was macht Drontes dort? der binnen Jahres-Frist,
Und etwas drüber noch zum Doctor worden ist,

Nachdem er seinem Herrn sonst Bullen ausgespühlet,
Und mancher trägen Magd den franken Puls befühlet;
Nur Sassafras gestampft, nur Pülbergen gemischt,
Und unserm Jungfern-Volk die Nöpsgen weggefishet,
Und auf ein Bret gezweckt, und jämmerlich gewürget.
Und doch hat Venus sich für seine Kunst verbürget,
Nachdem die Köchin nur, die seine Treu erkannt,
Ihm in des Haus-Herrn Gunst vergnügt zur Seite stand,
Und seit sie Beyderseits sich hinterm Heerd-Geländer,
Sie zwar sein trocknes Brodt; er ihr den Bratenwender
Aus treuer Huld geschmiert. Nun ist das Werk vollbracht:
Sie sind nunmehr ein Paar. Seran! Nimm dieß in acht,
Und lerne dich bey Zeit in diese Weise schicken:
Was dem Drontes glückt, kan dir wohl auch noch glücken.
Drontes lebt vergnügt. Ist das wohl Lachens-werth?
Er thalt mit seiner Frau, und hält sich Knecht und Pferd,
Und kan mit leichter Müh, bey seinem Pillen-Drechseln,
Bey nahe wöchentlich zwey Louis d'Or verwechseln.
Und du, (spricht Aristarch:) wartst noch auf Dienst und Cranz,
Und laurest immerfore auf Hoffnung zur Speranz,
Und hast, (ie trägtst du denn nicht mit dir selbst Erbarmen?)
Sonst nichts, als dann und wann zwey Gulden vor ein Carmen,

Wort-

Wortforschelst dich fast krank, und müd und laß und lahm,
Bleibst, andern zum Behuff, dir gleichsam selber gram,
Und suchst nicht auch einmal durch Lügen und Betrügen,
So, wie die Mode will, ein Dienstgen wegzukriegen.

So flügelt Aristarch, der abgeschmackte Tropf,
Und wirft mir noch dazu ein Spott-Gedicht an Kopf,
Das tausend Stacheln hat, und macht mir sonst noch bange,
Und sagt, was Corydon, und nebst ihm, Steffen Zange
Zugleich auf mich gemünzt, und, wie sie sich bemühn,
Mich mit gesammter Hand noch übers Knie zu ziehn:
Wosern ich nicht einmal wie zu mir selber käme,
Wosern ich nicht einmal von Leipzig Abschied nähme.

Gemach! Der kleinste Trumpf sticht oft das größte Lauf.
Sieht meine Striegel jetzt gleich stumpf und rostig aus;
O glaubt, ich kan die Kunst, sie wieder auszufeilen,
Und, wen ich wund gekämme, mit Pfeffer abzuheilen.
Red anders Aristarch, und kehre deine Thür.
Gebriecht dir Schnupstoback; nimm Niesewurz dafür,
Und lerne dich und mich, und endlich das erkennen,
Was Seelen beßer Art ein wahres Glück nennen.
Die Ruhe des Gemüths ist erst das beste Glück.
Wirkt Dienst und Ehstand die? Wirkt die ein andres Stück,

Der

Der niedern Eitelkeit? Die Tugend muß sie bringen,
Der Wahrheit und Vernunft den ersten Preis erringen,
Die alles Aussenwerk von Tand und Schein verlacht,
An keinen Schlacken klebt, sich nichts aus allem macht,
Was Wahn und Thorheit schätzt, was bloß die Sinnen füttert,
Und gleichwohl, wenn sodann ein Sturm von weitem wittert,
Von keinem Troste weis: Die Tugend, die allein
Sich ohne Lohn und Ruhm, selbst Ruhm und Lohn kan seyn,
Die Gott, die Welt und sich stets weit genauer kennet,
Als daß ein Zufall sie von ihrer Ruhe trennet,
Die ewig dauern soll. So! so bleibt man vergnügt,
Wenn sonst alles Glück in festem Schlafe liegt,
Und wenn man auch so gar, statt aller Ehren-Stellen,
Nach tausend ängstlichen und harten Unglücks-Fällen,
Wie Abdolonimus nur niedre Pflanzen zieht,
Und, bey dem Vortheil draus, dem Unfall so entflieht,
Daß man nicht Blöß und Durst und leeren Mangel leidet,
Daß uns der Reichthum zwar; doch auch die Armuth meidet.

Dies trieb beyhm Flaccus dort die Großmuth in die Höh.
Bey aller Wüsteney konnt ihm doch Salage,
Konnt ihm sein gutes Herz noch Ruh und Lust gewähren.
Ein Weiser kan zur Noth die erste noch entbehren,

Wenn

Wenn ihm das andre bleibt. Dieß stellt mir, Edles Chor,
Dieß stellt mir, Theureste, selbst Euer Beyspiel vor,
Dieß hat, nebst Eurer Huld, mich immer angeförnet,
Daß ich die Warte-Kunst mit lauter Lust gelernet,
Die Leipzig sonsten lehrt. Wie gerne trüg ich doch
Das sanft und liebliche, das Freyheits-volle Joch
Noch länger mit Euch fort, das, seines Vortheils wegen,
So Kunst als Tugenden auf Eure Schultern legen!

Jedoch des Himmels Wink geht allen Wünschen für.
Ich soll, ich muß, ich will nun endlich auch von hier;
So muß der Aristarch doch endlich stille schweigen:
Was ist wohl dienlicher, als dem den Rücken zeigen,
Der unsre Keblichkeit ins Angesicht verhöhnt?
Der Schluß ist fest gesetzt. Das Posthorn schwirrt und töhnt,
Ihr Linden, gute Nacht! Grünt ferner voll Gebenen,
Und darf ich länger nicht mich eures Schattens freuen,
Der mich bisher vergnügt, der mich bisher gekühlt,
Und unter welchem ich so manches Lied gespielt:
So laßt mich wenigstens mit diesem Troste gehen,
Daß doch mein Nahme noch in euren Rinden stehen,
Und ferner dauern soll; wenn ich nach Gottes Schluß
Dort um Lusatiens entlegnen Caucasus,

An schlanken Fichten steh, mein Rohr von Schilfe schneide,
Mein eignes Hüttgen bau, und meine Lämmer weide,
Die mir des Himmels Rath in Lauban anvertraut.
Und du, Berühmte Junft, die Pallas Fluren baut,
Die Deutschlands Ehre stützt, und Welsch und Franzen höhnet,
Und deren Ruhm bereits um Sein' und Lieber thönet,
Du Beyfalls-würdige, Du Ehren-werthe Junft,
Die mir mein Seyten-Spiel nach Wahrheit und Vernunft,
Wie hundert andern sonst, erst rein und zart gestimmt,
Ach, solltest du es sehn, was hier vor Wehnduth glümmet,
Da ich dich meiden soll! Du, Leipzigs Ehr und Zier,
Du, Aller Musen Lust, ach habe Dank dafür,
Daß mich dein Schooß hebet, daß mich dein Arm geleitet,
Und daß auch du zugleich mich mit zu dem bereitet,
Was mir mein neues Amt, was Trieb und Pflicht befiehlt.
Ich habe, Theureste, nie so, wie Ihr gespielt;
Und dennoch habt Ihr stets mich Euer werth geschätzt,
Wenn ich mich unverdient in Eure Keyh gesetzt;
Und dennoch habt Ihr mich mit Willen angehört,
Ermuntert, aufgefrischt, gebessert und gelehrt,
Ob mich die Thorheit gleich nur höhnisch angesehen,
Und auspräceptert hat, und noch mit lautem Schmähen,

Weil

Weil sie mein Beyfall nicht im Hochmuth unterstützt,
Ein Maul voll Unflath nimmt, und meinen Stand besprüht;
Die Thorheit die doch selbst in allem Rothe kriechet,
Daß oft ihr Ruhm so artig, als sonst ihr Schenkel, riechet,
Die Thorheit, der sonst nichts, als nur sie selbst gefällt;
Da gleichwohl ieder spricht: Wie schlecht ist hier bestellt!
Wie so? Der Schein betruget, und deckt oft Fleck und Narbe
Was glänzt, ist drum nicht gleich Kirch- Thurm- Knopf- Spie-
gen-Farbe;

Die Thorheit, die allein nach blindem Heucheln geizt,
Wenn sie die Keimsucht fast wie Päckelfleisch durchbeizt,
Daß sie vom Nachtzeug an, bis auf die seidnen Waden,
Durchaus poetisch sieht. Jedoch was kan mirs schaden?
Wenn Stolz und Unvernunft sich wider mich bemühen,
Nachdem mir Deine Gunst ein Mittel dargeliehn,
Hochwerthgeschätztes Chor, das allen Kummer dämmet,
Der kleine Geister oft mit Thränen überschwemmet.
Genug, ich laß es seyn! Es gilt mir alles gleich,
Und will auch diesesmal, aus edler Furcht für Euch,
Den Satyr wiederum an seine Schranken knüpfen,
Und, bis sichs besser schickt, zehn Strophen überhüpfen.

Nur untersagt mir auch in Zukunft Eure Gunst,
Und Eure liebe nicht, Ihr Säulen edler Kunst,

Deckt

Deckt meine Schwäche zu, und denket mein im besten,
Und schickt mir dann und wann von Euren Lorber-Ästen
Ein angenehmes Blatt. Fahret ferner eifrig fort,
Und schenkt der Barbarey auch künftig nicht ein Wort!
Sucht solche Glieder aus, die Euren Ruhm vermehren,
Und welchen auch so schön und nützlich ich zuzuhören,
Als dem von Steinwehr ist, der mit vergnügtem Schritt
Vorist an meiner Statt in diese Reihe tritt,
Und seiner Wissenschaft, und seines Adels wegen,
Noch manchen edlen Geist zu gleichem Trieb erregen,
Und Euch verewigen, und das betäuben wird,
Was annoch hier und da Luiscos Hahn durchschwirrt.
Lebt wohl! und baut Euch stets die schönsten Ehren-
Mähler.

An mir verliert ihr nichts, als etwan meine Fehler,
Womit Euch dann und wann die Noth geärgert hat.
Lebt wohl! und gebt nunmehr der letzten Bitte statt,
Daß, wer von meiner Zucht an eure Thüren klopset,
Erkennt, wie wenig ihr dem Ohr und Herz verstopset,
Der Euch von mir begrüßt und meinen Namen nennt.
O wenn Ihr mir hinfort noch diesen Vortheil gönnt,
So werd ich nichts so gern von meinem Glücke lesen,
Als daß ich auch ein Glied von Eurem Chor gewesen.

* * *

Beantw.

Beantwortung
des vorherstehenden
Abschieds - Gedichtes
im Nahmen der
Gesellschaft
abgelesen
von
M. Johann Friedrich Mayen.

* * *

Hoch- Wohl-Edler, Hoch- Wohlgelahrter,
Insonders
Hochzuehrender Herr Magister.

Sich nunmehr auf Dero gehaltene Abschieds-
Rede Ihnen im Nahmen der Gesellschaft die
Versicherung geben soll, daß sie niemals ver-
gessen werde, an ein so geschicktes und nütliches
Mitglied mit aller Ergebenheit zu gedenken: so finde ich
Gelegenheit mein eignes Herze hierbey auszuschütten, und
dem Triebe einer Freundschaft zu folgen, die sich seit lan-
ger Zeit unter uns angefangen, in dieser Gesellschaft noch
mehr befestiget worden, und niemals einer Erneuerung
oder Ausföhnung vonnöthen gehabt hat. Der Ursprung
B davon

davon war die gleichgesinnte Liebe zu den angenehmen Wissenschaften. Diese wurde in uns durch die redliche, leichte und gründliche Anweisung des berühmten Wenzels erwecket, dessen Andenken in der gelehrten Welt durch seine sinnreichen Schriften, in unsern Herzen aber durch eine dankbare Erinnerung seiner Treue und Liebe gegen uns auch noch iezo nach seinem Tode beständig erhalten wird. Sie brachte uns in einen vertraulichen Umgang, und endlich in diese Gesellschaft, welche so viel Herzen durch eben dieses Band vereiniget. Hier fand sie ihre rechte Nahrung; hier lernten wir einander nach den Eigenschaften, welche der Grund unserer Freundschaft sind, noch mehr erkennen: und wir sind darinnen nunmehr so weit gekommen, daß die Trennung, welche unter uns vorgehen soll, beschwerlicher wird, als wir uns zuvor eingebildet hatten. Sie gehet so gar allen Mitgliedern dieser werthen Gesellschaft nahe, und ich habe die Erlaubniß, daß ich Ihnen dieses öffentlich als ein Zeichen ihrer gewissen Hochachtung und Gewogenheit gegen Sie entdecken darf.

Bisher haben wir Sie als das älteste Mitglied dieser Gesellschaft hochgeschäzet, und uns bey Ihnen wegen aller Gewohnheiten und Ordnungen, die Sie vor ihrer neuen Einrichtung gehabt, Raths erholen können. Bey der igt erwähnten neuen Einrichtung aber hatte die Gesellschaft das Vertrauen zu **Lurer Hoch-Wohl-Edlen**, Sie denjenigen benzugesehen, welche erwehlet wurden, auf einige Verbesserungen ihrer Geseze zu gedenken. Allenthalben wiesen Sie ihren Eyser vor unsere Absicht und ihre Geschicklichkeit in Beförderung derselben; und wir haben nicht nöthig,

thig, besondere Zeugnisse ihrer grossen Fertigkeit und Anmuth in der deutschen Poesie anzuführen; weil dieselbe überall zu finden sind, wo man ihre Gedichte antrifft: und wenn solten dieselben unbekannt seyn, da sie von so vielen Liebhabern gesucht und geliebet werden? Wir wünschen nur bald das Vergnügen zu haben, sie in einer Sammlung in dem Drucke zu sehen, damit die gelehrte Welt in derselben auf einmal zugleich erkennen möge, wie sehr **Eure** **Hoch-Wohl-Edlen** der Deutschen Gesellschaft zu einer besondern Zierde dienen können.

Die Gesellschaft sucht sich bey dieser Entfernung eines so geliebten Mitgliedes damit zu befriedigen, daß sie dasselbe nicht gänzlich verlieret, sondern es nur von sich läset, ihr Vorhaben und ihre Bemühungen auch anderswo angenehm zu machen, und die Anzahl der vernünftigen Gönner und Freunde daselbst zu verstärken. Ja sie hoffet, inAnsehung unserer Absicht, den wichtigsten Dienst von **Eurer** **Hoch-Wohl-Edlen**, da Sie in ein Amt getreten, welches Ihnen die beste Gelegenheit dazu giebet. Wir haben nunmehr die Ehre, verschiedene wackere Schulmänner in dem Verzeichnisse unserer Mitglieder anzutreffen, und wir dürfen dieses fast als eine gewisse Vorbedeutung eines glücklichen Fortgangs dessen, was wir angefangen haben, nunmehr wirklich ansehen. Ich habe bereits anderswo erinnert, daß man sich aus den Schulen den besten Vortheil vor die deutsche Sprache versprechen kan, wenn dieselben mit solchen Männern besetzt sind, die das Joch der alten Pandaneren von sich werfen, und auffer der vernünftigen Grundlegung zu nützlichen Wissenschaften auch auf, eine zierliche

B 2

und

und wohlanständige Beredsamkeit in der Muttersprache beyzeiten bedacht seyn: ich will hierzu noch die Poesie und Verbesserung des Geschmacks sehen.

So wohl die Beredsamkeit als Poesie erfordern eine weitläufige Erkenntniß der Sprache, damit nicht nur die eckelhafte Wiederholung einerley Wörter und Redensarter, sondern auch die übelklingende Zusammenhängung derselben vermieden, hingegen aber der reine, deutliche und vollständige Ausdruck aller Gedanken befördert werden möge. Werden nun junge Gemüther alsbald zu diesen ergötzen und nützlichen Künsten angeführet, so ziehet man sie unvermerkt in das weite Feld der Sprache, wo sie gleichsam durch die Mannigfaltigkeit der schönsten Blumen angelockt werden, die besten heraus zu suchen, und dieselben durch Fleiß und Nachsinnen in eine wohlgeordnete Verbindung zu bringen. Die Vorbereitung dazu geschiehet ohne Zweifel am besten durch öftere Übersetzungen aus fremden Sprachen. Je fleißiger dieselben getrieben werden; je geübter wird man nicht nur in der Sprache selbst, sondern auch in dem weitläufigen und nachdrücklichen Vortrage seiner eigenen Gedanken. Wo kan diese fruchtbare Arbeit besser als in öffentlichen Schulen getrieben werden? Und wer vermag dieselbe bequemer in Gang zu bringen, als ein fleißiger, geübter und deutschgesinnter Schulmann? Wodurch kan man aber die Liebe zur deutschen Sprache besser erwecken, als durch diese Übungen, welche den Lehrling geschickt machen, wohl zu reden und zu schreiben, und ihm eine Vollkommenheit entdecken, daran er sich vergnügt, und weil er sich vergnügt, nicht nachläßt, sie in einem höhern Grade zu erlangen,

gen, sie andern anzupreisen, und bereinst alle Bemühungen,
die dahin abzielen, nach Vermögen zu unterstützen.

An einigen Orten hat man bereits den Nutzen dieser
Sprach-Ubung in gebundener und ungebundener Rede ein-
gesehen, und dieselbe daher in den öffentlichen Anordnun-
gen vorgeschrieben, auch sonderlich darauf gesehen, daß man
hierzu tüchtige, und arbeitsame Männer finden möge. **Eure**
Hoch-Wohl-Edlen sind selbst in Ihrem Verufe darauf
gewiesen worden, daß Sie die deutsche Beredsamkeit und
Poesie fleißig treiben, und auch in diesem Stücke den Ruhm
der Oberlausitzischen Schulen befördern sollen, in welchem
Sie der besondere Fleiß des berühmten Weisen durch sein
Exempel gebracht hat. Ich wünsche vielen den Muth die-
ses vortrefflichen Schul-Mannes, welcher zu den damahligen
Zeiten lieber allerhand Schimpf-Wörter, womit ihn einige
lateinische Grillenfänger belegten, großmüthig ertragen, als
den Vorsatz ändern wollte, die Gelehrten in Deutschland durch
ihre Mutter-Sprache beliebt und brauchbar zu machen. Wie
wollen ihm die Fehler, welche ihn damahls noch angeklebe
haben, aniso gerne übersehen: das Gute, welches durch Ihn
gestiftet worden, und wovon wir noch die Früchte genießen,
verdienet, daß Sein Name bey uns in Ehren bleibe. Alle,
die in Seine Fußtapfen treten, sind gleicher Hochachtung
werth, und ich verspreche mir auch von Ihnen, **Hochzueh-**
render Herr Magister, und werthester Freund, daß
Sie hierinnen eben so eyfrig und sorgfältig seyn werden,
nachdem Sie so wohl ihr ausdrücklicher Verus, als auch die
Pflicht eines Mitgliedes, der deutschen Gesellschaft, der Sie
sich

sich auch durch diese Entfernung nicht zu entziehen gedenken,
dazu beständig ermuntern kan und wird.

Die Lust zur Beredsamkeit und Poesie wird durch den guten Geschmack an feinen Gedanken und sinnreichen Vorstellungen erhalten, gereiniget und gestärket. Ich benenne diese edle Fertigkeit einer vernünftigen Seele, das schöne in der Beredsamkeit und Poesie wahrzunehmen, mit demjenigen Worte, welches man nunmehr auch unter uns eingeführet und gebräuchlich gemacht hat. Man erlanget aber diesen Geschmack an den besten Stücken von beyden Arten, und er bestehet mehr in der Empfindung als in einem deutlichen Begriffe. Unterdeßen ist er sehr nützlich, und macht den Menschen geschickt, das gute vor dem schlimmen zu erkennen. Der geistliche Geschmack, daß ich so reden darf, hat mit dem sinnlichen eine grosse Aehnlichkeit. Je öfterer man eine Sache schmecket, iemehr empfindet man derselben Annehmlichkeit, und gewöhnet sich zu einer geschwinden Entscheidung, die sonst erst auf eine lange Überlegung erfolget. Wer darauf Achtung geben wird, wie schwer es ist, einen verdorbenen Geschmack zu verbessern, der wird daraus schliessen können, daß es überaus nöthig sey, diejenigen, welche sich mit der Zeit von dem Pöbel entfernen sollen, so gleich in der ersten Jugend zu einem guten Geschmacke anzugewöhnen. Vernünftige Schul-Männer können ihren Untergebenen denselben bey Zeiten beybringen, wenn sie ihnen so wohl von ihrer eignen Arbeit, als auch aus andern Schriften die schönsten Muster vorlegen, sie dieselben fleißig lesen lassen, ihnen die vortreflichsten Stellen anweisen, sie mit einer schlechtern Arbeit zusammen halten, und ihnen den Unterscheid so merklich machen, daß sie
ihn

ihn von selbst wahrnehmen können. Wenn sie hernach mit einem so geprüften Geschmacke in die Welt kommen, so zeiget sich die Liebe zum Guten, und das Wohlgefallen daran macht sie geneigt, ihren Beyfall, Beystand, und Schuß allen denjenigen zu gönnen, die sich Mühe geben, das Gute zu befördern und auszubreiten. Könnten wir uns rühmen, daß diese vortrefliche Eigenschaft unter den Deutschen so häufig zu finden wäre, als wir wünschen, so hätten wir vieler Klagen nicht nöthig, die uns zuweilen mit Widerwillen abgenöthiget werden. Jedoch, wir sehen das Glück zum voraus, das unsere Nachkommen treffen wird, wenn die wohlgerathenen Söhne hervor treten werden, die anieho von so manchem vernünftigen Schulmanne hierzu mit vieler Sorgfalt zubereitet werden.

Wir rechnen Sie zu dieser noch kleinen Anzahl, **Zoch-** zuehrender **Herr Magister**, und preisen diejenigen glücklich, welche Ihrer Unterweisung inskünftige genießen werden. Es fehlet Ihnen an den übrigen Eigenschaften eines guten Schulmannes so wenig, als Ihnen die Geschicklichkeit eines guten Redners und Poeten mangelt. So gewiß sich die Republic und gelehrte Welt aus Ihrer Zucht viel brave, gelehrte und rechtschafne Männer versprechen kan: so gewiß gedenket auch unsere deutsche Gesellschaft dereinst die größten Redner und Poeten unter sich zu erblicken, die an ihrem vollkommenen Muster den guten Geschmack gewonnen, und die erste Liebe zu solchen Bemühungen bekommen haben, womit wir uns in dieser Gesellschaft beschäftigen. Sie werden mit derjenigen Gewogenheit fortfahren, mit welcher Sie unser Vornehmen jederzeit gebilliget, und uns
durch

durch Ihren eignen Fleiß selbst aufgemuntert haben. Und wie die Gesellschaft gleichsam mit einem neuen Eysen angezündet wird, da Sie nunmehr die Ehre haben soll, unter der Vorsorge eines neuen Vorstehers zu stehen, dessen Verdienste die deutsche Welt verehren muß, so wird derselbe auch Sie in ihrer Entfernung antreiben, einem so liebreichen Oberhaupte durch eine emsige Bestrebung nach unserm vorgesezten Ziele gefällig zu werden, und Ihm die Mühe zu versüssen, zu welcher Er sich bey seinen überhäuften und wichtigen Berrichtungen endlich dennoch aus Liebe zum gemeinen Besten bewegen lassen.

So viel Gutes Ihnen wiederfahren wird, so viel neue Gelegenheit werden wir finden, unsere Ergebenheit und Freundschaft zu bezeigen. Das wünschen wir nur, daß wir niemahls genöthiget werden möchten, auch durch unser Beyseid an den Tag zu legen, wie hoch wir dieselben jederzeit geschätzt, und noch schätzen werden.



QX y. 7409

W 18

dk. 533, 38

B. 1n.

Yc
7409

M. Samuel Heidelb.,
Zum Laubanischen Lyceo beruffenen Con-Recto.

Abschied Von der Deutschen

